

MARTIN LUTHER

Vorlesung über den
Römerbrief

1515/1516

3L Verlag



Dieses Buch ist ursprünglich als zweiter Ergänzungsband der von H. H. Borchardt und Georg Merz herausgegebenen Luther-Ausgabe erschienen. Die Übersetzung und die Anmerkungen wurden von Eduard Ellwein erstellt. Die fünfte, durchgesehene Auflage, die im Jahre 1965 vom Chr. Kaiser Verlag in München herausgegeben wurde, bildet die Grundlage für diese Neuauflage.

Martin Luther
Vorlesung über den Römerbrief (1515/1516)

© 2017 3L Verlag GmbH,
D-65529 Waldems

ISBN: 978-3-943440-72-0
Artikelnr.: 863.072

Übersetzung: Eduard Ellwein
Sprachlich bearbeitet von: Johannes Otto
Lektorat: Ron Kubsch
Satz: Holger S. Hinkelmann
Druck und Verarbeitung: MCP

Cover: Lucas Cranach d. J. Bildnis Martin Luthers in ganzer Figur, um 1546 Holzschnitt,
links mit der Schlange mit liegenden Flügeln.
Fotografiert und bearbeitet von Wilhelm G. Adelberger

Mit freundlicher Unterstützung von:
Evangelium 21
www.evangelium21.net

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Inhalt

Erstes Kapitel	7
Zweites Kapitel	45
Drittes Kapitel	72
Viertes Kapitel	135
Fünftes Kapitel	166
Sechstes Kapitel	192
Siebentes Kapitel	209
Achtes Kapitel	238
Neuntes Kapitel	279
Zehntes Kapitel	306
Elftes Kapitel	326
Zwölftes Kapitel	343
Dreizehntes Kapitel	378
Vierzehntes Kapitel	396
Fünfzehntes Kapitel	421
Sechzehntes Kapitel	441
Anhang	443
Bemerkungen zur Textgestalt	443
Zur Einführung	443
Zur Neuauflage	448
Erläuterungen	449



*»Auf wem wird ruhen mein Geist,
wenn nicht auf dem,
der demütig ist
und sich fürchtet vor meinem Wort?«
Jesaja 11,2; 66,2.*



Der Brief des seligen Apostels Paulus an die Römer beginnt.

[3]

Erstes Kapitel

Inhaltsangabe: Der Apostel zeigt, dass er Liebe zu den Römern hat, und danach straft er die Laster derer, die ihren Lüsten folgen (WA 3,1 f.).

»Paulus, ein Knecht Jesu Christi« (1,1).

[157]

Summa und Absicht des Apostels in diesem Brief sind: alle eigene Gerechtigkeit und Weisheit zu zerstören und umgekehrt Sünden und Torheit, die nicht vorhanden waren (d.h. die um solcher Gerechtigkeit willen von uns geachtet wurden, als wären sie nicht da), festzustellen, zu mehren und groß zu machen (d.h. zu bewirken, dass man erkenne, dass sie immer noch bestehen und viel und groß sind) und so vollends zu zeigen, dass zu ihrer wahren Zerstörung Christus und seine Gerechtigkeit uns nötig sind. Dies führt er bis zum 12. Kapitel durch. Von da ab bis zum Schluss lehrt er, was und wie wir handeln müssen, kraft eben dieser Gerechtigkeit Christi, die wir empfangen haben. Denn vor Gott verhält es sich nicht so, dass einer dadurch gerecht wird, dass er recht handelt (wie die törichten Juden, die Heiden und alle werkheiligen in hoffärtigem Vertrauen meinen), sondern erst muss einer gerecht sein, dann handelt er auch recht, wie geschrieben steht: »Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer« (1.Mose 4,4) und nicht zuerst sein Opfer. (WA 3,6 ff.)

Die Summe dieses Briefes ist, zu zerstören, auszurotten und zu vernichten alle Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches (mag sie in den Augen der Menschen, auch bei uns selbst, noch so groß sein), wie sehr sie auch von Herzen und aufrichtigen Sinnes geübt werden mag, und einzupflanzen, aufzurichten und groß zu machen die Sünde (so wenig sie auch vorhanden sein mag oder so sehr man auch solches von ihr glauben mochte)¹. (Darum sagt der selige Augustin im 7. Kapitel seines Buches »Vom Geist und Buchstaben«²: Der Apostel Paulus »streitet gar viel gegen die stolzen und vermessenen Menschen und die auf ihre Werke pochen« usw. »Sodann wird im Brief an die Römer diese Frage fast einzig und allein behandelt, so hartnäckig, so vielseitig, dass sie die Aufmerksamkeit des Lesers freilich ermüden kann, aber doch so, wie es nützlich und heilsam ist.«) Wohl gibt und gab es unter Heiden und Juden manche, die glaub-

ten, es genüge, wenn man nicht zum Schein und um Menschen damit zu gefallen, sondern aus innerstem Herzensgrund Tugend und Wissen besitzt, wie es bei vielen Philosophen der Fall ist. Aber mochten sie auch nicht vor Menschen solche Gerechtigkeiten geltend machen und sich ihrer rühmen, sondern aus wirklicher Liebe zur Tugend und Weisheit ihnen anhangen (wie die waren, die zu den Besten und Lautersten zählten, von denen aber außer Sokrates recht wenige bekannt sind), so konnten sie sich doch nicht in ihrem Innern enthalten, sich selbst zu gefallen und sich wenigstens bei sich selbst in ihrem Herzen als weise, gerechte und gute Männer zu rühmen. Sie sind es, von denen der Apostel sagt: »Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden« (Röm 1,22).

[158] Doch hier soll gelehrt werden, dass das Gegenteil geschieht. Denn in der Kirche dringt man nicht allein darauf, dass unsere Gerechtigkeit und Weisheit nichtig ist und darum weder rühmend erhoben noch in falscher Einbildung verherrlicht werden darf; nicht so sehr darauf, sage ich, ist man in ihr bedacht (vielmehr müsste es doch nach dem Evangelium so sein, dass man das Licht, das angezündet wird, nicht unter den Scheffel stellt, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind, und eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben (Mt 5,14-15)); sondern darum geht es, dass unsere Gerechtigkeit und Weisheit vernichtet und ausgerottet werde aus unserm Herzen und dem inwendigen Gefallen an uns selbst vor unseren eigenen Augen. (Denn wenn wir sie in unseren Augen gering achten, dann wird es ein Leichtes sein, nach dem Urteil und Lob anderer nicht zu fragen.) Wie Gott durch den Propheten Jeremia (1,10) spricht: »Dass du ausreißen, zerbrechen, zerstören und verderben sollst«, nämlich alles, was in uns ist, d.h. woran wir Gefallen haben, weil es aus uns selbst kommt und in uns liegt, und »bauen und pflanzen«, nämlich alles, was außerhalb von uns und in Christus ist. (Das ist auch gemeint mit dem Gesicht Daniels von dem Stein, der das Standbild zerschmettert, Dan 2,34.)

Denn Gott will uns nicht durch unsere eigene, sondern durch fremde Gerechtigkeit und Weisheit selig machen, durch eine Gerechtigkeit, die nicht aus uns kommt und aus uns erwächst, sondern von anderswoher zu uns kommt; die auch nicht unserer Erde entspringt, sondern vom Himmel kommt. So muss man also eine Gerechtigkeit lehren, die ganz und gar von außen kommt und eine fremde Gerechtigkeit ist.³ Darum muss zuerst die eigene, in uns heimische Gerechtigkeit ausgerottet werden. So heißt es im Psalm 45: »Vergiss deines Volkes und deines Vaterhauses«, wie auch an Abraham der Ruf erging, auszuziehen aus seiner Freundschaft (1.Mose 12,1), und im Hohen Lied heißt es: »Komm vom Libanon, meine Braut, du sollst bekränzt werden« (Hld 4,8).

Auch der ganze Auszug des Volkes Israel in alter Zeit bedeutete dieses Ausziehen, das man als den Auszug von den Lastern zu den Tugenden auslegt. Noch viel mehr muss man darunter auch den Weg von den Tugenden zur Gna-

de Christi verstehen, da Tugenden solcher Art um so größere und schlimmere Fehler sind, je heftiger sie sich dagegen wehren, als solche zu gelten, und je kräftiger sie sich das menschliche Herz unterwerfen, mehr als es alle anderen Güter zu tun vermögen. (So schreckte der rechte Teil des Jordans heftiger zurück als der linke, vgl. Jos 3,16; Ps 114,5)⁴.

Aber nun will Christus unser ganzes Herz so bloß und ledig wissen, dass wir nicht nur für unsere Fehler nicht mehr fürchten zuschanden zu werden und für unsere Tugenden keinen Ruhm und eitle Freuden lieben, sondern dass wir uns auch der Gerechtigkeit, die von außen, von Christus her in uns ist, nicht vor Menschen rühmen und uns nicht durch Leiden und Übel, die von Gott her kommen, zu Boden werfen lassen sollen. Sondern ein wahrer Christenmensch soll überhaupt so ganz und gar nichts Eigenes haben, soll sich so völlig aller Dinge entäußert haben, dass er in Ehre und Schmach immer der gleiche bleibt, in der Erkenntnis, dass die ihm erwiesene Ehre nicht ihm, sondern Christus erwiesen wird, dessen Gerechtigkeit und Gnadengaben in ihm leuchten, und dass die ihm angetane Schmach sowohl ihm als auch Christus angetan wird. Aber zu einer solchen Vollkommenheit bedarf es, abgesehen von einer besonderen Begnadung, vieler Erfahrung. Denn mag einer auch dank seiner natürlichen oder geistlichen Gaben vor den Menschen weise, gerecht und gut sein, so sieht ihn doch Gott noch nicht als solchen an, besonders wenn er sich selbst so einschätzt.

[159]

Darum muss man sich in dem allen so in der Demut⁵ halten, wie wenn man bis jetzt noch nichts zu eigen hätte, und auf das nackte Erbarmen Gottes warten, der einen als gerecht und weise ansieht. Das tut Gott dann, wenn man selbst demütig ist und Gott nicht zuvorkommen will damit, dass man sich selbst rechtfertigt und sich selbst dafürhält, dass man etwas sei, wie es in 1.Korinther 4,3-5 heißt: »Auch richte ich mich selbst nicht; der Herr aber ist's, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit« usw.

Wohl finden sich viele, die die Güter zur Linken, die zeitlichen, um Gottes willen für nichts achten und gerne preisgeben, wie Juden und Ketzer tun; aber die auch die Güter zur Rechten, die geistlichen Güter und die rechtschaffenen Werke für nichts achten, um Christi Gerechtigkeit zu erlangen, deren sind es wenige. Das vermögen Juden und Ketzer nicht. Und doch wird, es sei denn, dass dies geschehe, niemand selig werden. Immer wollen und hoffen sie darauf, dass ihre eigenen Werke vor Gott geachtet und belohnt werden. Aber unverrückbar fest steht der Satz: »Es liegt nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen« (Röm 9,16).

Um nun zum Brief zu kommen: Ich glaube nicht, dass die, an die er schreibt, die er doch Geliebte Gottes, Berufene, Heilige nennt, solcher Art gewesen sind, dass es für den Apostel nötig gewesen wäre, um ihrer Zwietracht willen sich ins Mittel zu legen und den Schluss zu ziehen, dass sie alle Sünder seien. Vielmehr

[160]

haben sie dies, wenn sie Christen gewesen sind, schon aufgrund ihres Glaubens erkannt. Ich glaube vielmehr, dass er die Gelegenheit nutzte, wo er an Gläubige schrieb, damit sie das Zeugnis eines so großen Apostels für ihren Glauben und ihre Lehre hätten, im Streit gegen die Juden und Heiden zu Rom, die immer noch ungläubig waren und sich ihres Fleisches rühmten gegen die demütige Weisheit der Gläubigen, die damals notgedrungen in ihrer Mitte leben und so hören und reden mussten, was miteinander unvereinbar war. Wie er auch in 2.Korinther 5,12 sagt: »Wir loben uns aber nicht abermals, sondern geben euch eine Ursache zu rühmen von uns, damit ihr zu rühmen habt gegen die, die sich nach dem Ansehen rühmen und nicht nach dem Herzen.«

Wollen wir nun also den Text ansehen, der bis zu jenem Wort, »Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes« (Röm 1,16), Lehren enthält, die von mehr beispielgebender als spekulativer Art sind. Denn zunächst lehrt der Apostel durch sein eigenes Beispiel, wie sich jeglicher Prälat seinen Untergebenen gegenüber zu verhalten hat.

Einem klugen Diener Gottes nämlich geziemt es, sein Amt in Ehren und bei seinen Untergebenen in Ansehen zu halten.

Einem gläubigen Diener Gottes aber geziemt es, nicht über sein Amt hinauszugehen und es nicht in Hochmut zu missbrauchen, sondern es zum Nutzen und Gewinn seiner Untergebenen zu verwalten.

Ein Diener Gottes soll ein »kluger und getreuer Knecht« sein (vgl. Mt 24,45). Achtet er auf das Erste nicht, so wird er zu einem bloßen Schattenbild, lässig und solcher Ehre unwert, wie es bei denen ist, die mit allen ohne Unterschied vertraulich umgehen und sich bei ihren Untergebenen anbietern. Bei ihnen ist's notwendigerweise um das Ansehen ihres Regiments geschehen und ihr allzu vertrauliches Wesen bewirkt nur, dass man sie gering achtet. Wie schwer versündigen sie sich doch, weil sie das, was Gott gehört und ihnen anvertraut ist, mit Füßen treten lassen, wo sie doch dafür hätten sorgen sollen, dass es zu Ehren gebracht wird! Wer aber auf das andere nicht achtet, der wird zum Tyrannen, der mit seiner Macht schreckt und einer sein will, der Schrecken um sich verbreitet. Seine Sorge ist es nicht, wie sein Amt den anderen zum Segen werde, sondern wie es ihnen Grauen einflößen könne, wo ihnen doch nach dem Worte des Apostels ihre Amtsgewalt nicht zur Verstörung, sondern zur Erbauung verliehen ist. Nennen wir also diese beiden Laster mit Namen: Es sind Leichtfertigkeit und Härte. Von dem ersteren sagt Sacharja (11,17): »O du Schattenbild von einem Hirten, der du die Herde lässt.« Von dem zweiten Hesekiel (34,4): »Mit Strenge und Gewalt herrschtet ihr über sie.«

[161]

Diese Hauptsünden sind's, aus denen all die anderen Fehler der Prälaten kommen. Kein Wunder! Denn die Leichtfertigkeit wurzelt in dem Vermögen zu begehren, die Strenge aber in dem Vermögen zum Zorn. Aus ihm entspringt, wie bekannt ist, alles Böse. Darum ist es höchst gefährlich, ein Amt zu überneh-

men, wenn jene zwei Untiere nicht getötet sind, die dann einen um so größeren Schaden anrichten, wenn auch noch die Macht, Schaden anzurichten, dazu kommt.

Wider diese beiden Ungeheuer stellt der Apostel durch den ganzen Prolog des Briefes oder die Vorrede hindurch in seiner Person das schönste Exempel auf. Erstens, um nicht von seinen Untergebenen als lässig und leichtfertig geringgeachtet zu werden, erhebt er sein Amt in seiner ganzen Herrlichkeit. Dann aber, um nicht als Gewaltmensch und Tyrann zu gelten, gewinnt er sich mit aller Freundlichkeit ihre Herzen, um sie so durch eine gleichmäßige Mischung von Furcht und Liebe für das Evangelium und die Gnade Gottes recht empfänglich zu machen. So sollte nach dem Beispiel des Apostels jeder Prälat in der Kirche in erster Linie (wie ein Tier, das die Klauen spaltet und deshalb rein ist, vgl. 3.Mose 11,3⁶) klaren Blickes unterscheiden zwischen sich und seinem Amt, d.h. zwischen der »Gestalt Gottes« und der »Gestalt des Knechtes«, und sich selbst immer für den Allergeringsten achten und so zwischen Furcht und Liebe sein Amt ausrichten, dass er damit auf nichts anderes bedacht ist, als danach zu trachten, was für seinen Untergebenen nützlich und vorteilhaft ist, und zwar so, dass er in der Erkenntnis, jegliches Amt sei nur zu Nutz und Vorteil, zum Heil der Untergebenen gegeben, lieber von seinem Amt zurücktreten soll, wenn es sich erwiesen hat, dass daraus kein ersprißlicher Segen folgt, oder dass es dem gar hindernd im Weg steht. Und sicherlich ist das die ganze Sünde des Prälaten, wenn er durch das eine oder andere von diesen beiden Fehlern oder gar durch beide verhindert, dass sein Amt Frucht trägt. Überaus drückend wird die Rechenschaft sein, die er einmal über sein Haushalteramt abzulegen hat.

Hoch erhebt der Apostel sein Amt, nicht um hochmütig über sie zu herrschen, sondern dass sie ihn demütig als einen Diener Gottes aufnehmen und sich scheuen, ihn geringzuachten. Denn soll auch jedermann, was seine Person anlangt, mitnichten groß von sich halten, so soll doch ein jeglicher sein Amt, soviel er's vermag, preisen, Gott zur Ehre. Zugleich gilt auch, dass er nicht erst alles zu beweisen braucht, was er sagt, sondern man soll auf ihn hören wie auf Gott selbst. (WA 4,13 f.)

Er sagt darum »Knecht Jesu Christi«. In diesem Worte liegen zugleich Hoheit und Demut. Demut insofern, als er nicht sich selbst zum Herrn und Meister macht, wie es der Tyrannen und Stolzen Art ist, die ihre Macht so brauchen, dass sie anscheinend an nichts anderes denken, als dass sie die Macht in Händen haben, gleich als stammte sie aus ihnen selbst und als hätten sie sie nicht von einem anderen empfangen. Darum freuen sie sich nicht über den Segen, den solche Macht stiften könnte, sondern kosten nur den Genuss solcher Macht aus. Hoheit aber, wenn er sich seligpreist, eines solchen Herrn Knecht

[162]

zu sein, wenn es nämlich schon unheilvoll ist, den Knecht des Kaisers nicht zu ehren und aufzunehmen, was wird dann erst mit denen sein, die Gottes Knechte nicht aufnehmen und ehren? So ist es ein furchtbares und gewaltiges Wort, wenn es heißt: »Knecht Jesu Christi.« Und ich glaube: »Knecht« ist an dieser Stelle ein Ausdruck für das Amt und die Würde und meint nicht den eigenen Gottesdienst und Unterwerfung unter Gott. Das heißt, ich glaube, dass der Apostel mit diesem Wort nicht seine persönlichen Werke rühmend erheben will, mit denen er für sich allein und in besonderer Weise Gott dient. Das wäre ein Exempel von Vermessenheit. Denn wer bringt den Mut auf, sicher und bestimmt zu behaupten: Ich bin ein Knecht Gottes, wo er doch gar nicht weiß, ob er auch wirklich alles getan hat, was der Herr von ihm verlangt? Wie er selbst in 1.Korinther 4,3 sagt: »Auch richte ich mich selbst nicht.«

Bei Gott allein nämlich stehen das Urteil und die Entscheidung darüber, ob einer Knecht ist oder Feind. Er aber nennt sich schlechthin »Knecht«, wie gesagt ist, weil er damit bekennt, dass er von Gott das Amt über andere empfangen hat, d.h.: Wohl verkündige ich das Evangelium und lehre die Kirche, taufe und treibe andere Werke, die allein Gottes Werke sind; aber ich tu's nicht wie ein Herr, der über euch gesetzt ist, sondern als ein Knecht, dem solcher Dienst an euch aufgetragen ist. So bin ich Knecht um euretwillen, und meine »Knechtschaft« sieht auf nichts anderes, als was ich an euch ausrichten soll. Das tut jene andere Knechtschaft nicht, durch die wir alle in gleicher Weise Gottes Diener heißen. Sie sieht allein auf Gott. Kurz gesagt: »Knecht Gottes« im moralischen und tropologischen Sinne ist jeder an und für sich, »Knecht Gottes« aber im allegorischen Sinne ist einer für andere und über andere und um anderer willen.⁷ Dies bedeutet also Würde und Hoheit; jenes andere eine völlige Unterordnung und Demut. Über das eine hat man Gewissheit und man soll sich seiner rühmen. Das gilt aber keineswegs von dem anderen. Desgleichen: Dies eine frommt den anderen und kommt dem Nutzen anderer entgegen, mit dem anderen nützt jeder sich selbst. Ebenso: Dies eine ist die besondere Aufgabe einiger Menschen, das andere ist etwas Allgemeines, was sich bei allen finden muss. Dies eine hat bestimmte Aufgaben, ist an bestimmte Grenzen gebunden; jenes andere aber umfasst alles, was einer nur tun kann. Dies eine kann ohne Gnade sein, nie das andere. Darum ist dies eine zwar ehrenvoller, heilsamer aber das andere. Dies eine ist Menschen herrlich kundgetan, das andere ist einem selbst nicht genügend bekannt, wie oben gesagt ist.

»Berufener Apostel« (1,1).

Nicht als wäre »Apostel« sein Name, mit dem er gerufen wird, sondern er heißt so, weil er von Gott zu solchem Amt berufen ist. (WA 4,19)

Das heißt (um es klarer auszudrücken): berufen zum Apostel oder Apostelamt. Mit diesem Worte drückt er noch genauer seine Knechtschaft oder seinen Dienst aus. Denn es gibt viele Knechte und Diener Jesu Christi, aber nicht alle sind Apostel. Hingegen sind alle Apostel auch Knechte, d.h. Diener, solche, die ein Werk des Herrn über andere und an anderen auszurichten haben an Stelle des Herrn und an seiner statt. Er trifft mit dem ersten Worte drei Arten von Menschen, die nicht zu Ehrenämtern berufen sind. Das sind erstens die Lügenapostel, die damals überall haufenweise anzutreffen waren, die der Teufel wie Unkraut dazwischensäte (Mt 13,25) und von Mitternacht her wie den siedenden Topf des Jeremia hat herwehen lassen (vgl. Jer 1,13). Die anderen sind die, die mit ehrsüchtigen Hintergedanken eindringen. Sie mögen vielleicht keine Lügenapostel und Lügenknechte sein, weil sie lehren, was rechtschaffen und wahr ist, und weil sie in gut katholischem Sinne anderen vorstehen. Gleichwohl werden sie, weil sie nicht zu diesem Amt berufen sind, durch dies Wort »Berufener« für schuldig erklärt. Sind sie auch nicht »Diebe und Räuber« (Joh 10,1) wie die Ersten, so sind sie doch Mietlinge, die ihren eigenen Vorteil im Auge haben und nicht das, was Jesu Christi ist. Die Schafe liegen ihnen nur insoweit am Herzen, als ihnen dabei die lockende Aussicht auf Ehre, Geld und Vergnügen winkt. In der Kirche haben heutzutage nur Leute solcher Art etwas zu bedeuten. Es ist freilich wahr, sie werden in der Schrift nicht in dem Maße als Schädlinge gebrandmarkt und nicht so verdammt wie die Lügenpropheten und -apostel, d.h. die Ketzer, Schismatiker und gottlosen Menschen, die, wie die Schrift sagt, laufen, ohne gesandt zu sein, und reden ohne Auftrag und auf Lügen sinnen (vgl. Jer 23,21). Doch werden sie von Gott nicht als solche angesehen, die ihrem Hirtenamt genügen, weil sie nicht aus freier Liebe heraus handeln, sondern aus Gewinnsucht sich Ehren anmaßen und danach trachten. Ihnen gleichen zum Dritten, die mit Gewalt eindringen oder von anderen vorgeschoben werden, auch ohne dass sie von ihren Untergebenen erwünscht sind. Sie sind wohl schlimmer als die Zweiten, aber noch nicht so schlimm wie die Ersten.

[163]

Wenn es nun also bei den heiligen Ämtern um etwas so Erhabenes geht, so muss man sich davor mehr als vor allen anderen Gefahren dieser und der künftigen Welt hüten, ja dies eigentlich und allein als die allergrößte Gefahr ansehen: ein Amt antreten ohne göttliche Berufung. Aber, o weh, wie gefühllos verhärtet sind heute die vielen, die an all dies auch nicht einmal mit ei-

nem leisen Gedanken rühren! Sind ja doch nicht einmal die sicher, die von Gott berufen werden, und sie, was wird aus ihnen werden? Judas, der Apostel (Lk 22,3), ist gestürzt, Saul ist gefallen (1.Sam 15,3 ff.) und David, der Erwählte (2.Sam 11,2 ff.); und sie waren doch in besonderer Weise berufen und gesalbt! Weh über diese Unglücklichen!

Mit dem zweiten Wort, nämlich »Apostel«, erhöht er die Würde seines Dienstes und verstärkt bei seinen Untergebenen und Hörern die Ehrfurcht davor. Denn wenn man schon jeden Knecht Gottes mit Ehrfurcht und Liebe aufnehmen muss, als einen, der das Werk Gottes unter uns ausrichtet, wie viel mehr einen Apostel! Er ist ja der oberste Gesandte Gottes und der höchste Engel des Herrn der Heerscharen, Jesu Christi.⁸

[164] Fürwahr, neben den übrigen Wohltaten Gottes, die in überreicher Fülle auf uns zuströmen, müssen wir auch diese eine Gabe mit Lob und ehrerbietigstem Dank erkennen, dass er in seiner überschwänglichen Freundlichkeit Menschen eine solche Macht verliehen hat, damit wir nämlich nicht allzu sehr erschrecken und dass nicht durch ein Übermaß von Entsetzen unser Heil und das Werk des Herrn in uns gehindert würden, wenn er entweder selbst, in eigener Person, oder durch Engel sein Werk in uns ausrichten wollte. Nun aber hat er, als ein um unsere Schwachheit treubesorgter Arzt, Menschen erwählt, die uns gleich und vertraut sind, also Wesen, vor denen wir uns am allerwenigsten zu fürchten brauchen, damit auf diese Weise sein Werk in uns einen möglichst fruchtbaren und gedeihlichen Fortgang nehme, nachdem der Schrecken hinweggenommen ist, den dereinst die Propheten erduldeten, wenn sie einmal von Gott oder einem Engel eine Botschaft empfangen. Auch Mose vermochte dieses Entsetzen nicht zu ertragen. Weil das Wort noch nicht Fleisch geworden war, konnten wir's noch nicht fassen um seiner Erhabenheit und unserer Schwachheit willen. Aber nun ist es so lockend geworden, hat fleischliche Gestalt angenommen, wird uns durch Menschen von Fleisch und Blut übermittelt. Doch ist damit nicht gesagt, dass es darum weniger heiß von uns geliebt und weniger ehrfürchtig von uns behandelt werden darf. Es ist ja das gleiche Wort wie früher, auch wenn es jetzt nicht in schreckenerregender, sondern liebenswerter Gestalt zu uns kommt. Doch wird es hernach um so schrecklicher für die sein, die es auch jetzt nicht ehren und lieben wollen.

»Ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes« (1,1).

Dies kann man in zweifacher Weise verstehen. Erstens nach jenem Wort aus Apostelgeschichte 13,2: »Es sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.« Dann ist der Sinn: Er für sich allein ist zum Heidenapostel verordnet, so wie Petrus und die anderen

Apostel zum Dienst an der Beschneidung und den Juden, womit er sein Amt noch ausführlicher dartut, nämlich dass er nicht nur »Knecht« und nicht nur ein »Apostel Gottes« ist, sondern »abgesondert« von den anderen, um in ganz besonderer Weise zu den Heiden ausgesandt zu werden.

Zum anderen nach dem Wort in Galater 1,15: »Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leib an hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, dass ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden.« Und dann ist der Sinn: Von Gott ist er schon im Mutterleibe dazu verordnet vor den anderen Juden, dass er Heidenapostel würde; wofür Jeremia ein Gleichnis ist, dem gesagt ist: »Ehe du von der Mutter geboren wurdest, heiligte ich dich und stellte dich zum Propheten unter die Völker« (Jer 1,5). Das aber hat Paulus in Wahrheit erfüllt. Denn die Worte »heiligen«, »absondern«, »aussondern« bezeichnen in der Heiligen Schrift fast ein und dasselbe. (Zurückhaltender und bescheidener klingt es, wenn er sich »ausgesondert« nennt statt »geheiligt«, um nicht anmaßend von sich zu reden.) Denn was heilig und gottgeweiht ist, das ist auch ausgesondert und abgesondert und eben darum auch schon geheiligt, d.h. aus der Gemeinschaft mit anderen unheiligen Dingen geschieden. (Jedenfalls heißt »Ihr werdet geheiligt« soviel wie, ihr werdet aus der unheiligen Welt ausgesondert. Das ist der heilige Wille Gottes, dass ihr – im übertragenen Sinn – euch von den bösen Menschen, und – moralisch geredet – von euren Sünden scheidet.) Es ist also dasselbe: »Ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes«, d.h., der Beschäftigung mit anderen Aufgaben entnommen, werde ich zu diesem Amt allein verordnet, geweiht und geheiligt, dass ich das Evangelium lehre, so wie ein Priester dazu ausgesondert und abgesondert ist, dass er das Opfer darbringe. Dieser Sinn gefällt mir besser als der vorherige.

[165]

Schließlich trifft er mit diesem Worte auch die, die trotz ihrer Aussonderung zu göttlichen Ämtern, und obgleich sie zum Herrn gehören, sich in andere, weltliche Angelegenheiten mischen, ganz so, als wenn sie Weltleute wären. Kurz, der Apostel zeigt an, dass man dies beachten müsse, dass er nicht zu irgendeinem beliebigen Werk, sondern allein zur Verkündigung des Evangeliums ausgesondert ist: Mein hauptsächlichstes Werk besteht darin, dass ich das Evangelium verkündige, wie er in 1.Korinther 1,17 sagt: »Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen.« Mögen auch die Aufgaben der anderen Apostel anderer Art sein, ich bin ausgesondert zur Predigt des Evangeliums.

»*Welches er zuvor verheißten hat*« (1,2).

So sagt er, damit man nicht meinen könnte, es sei aufgrund unserer Verdienste gegeben oder eine Erfindung menschlicher Weisheit. Eben darin beruhen die größte Kraft und aller Erweis des Evangeliums, nämlich, dass es das Zeugnis des alten Gesetzes und der Propheten hat, dass es von solcher Art sein werde. Denn das Evangelium verkündigt nur, was es der Verheißung gemäß verkündigen sollte, damit daraus der Beweis erbracht würde, dass es durch den Ratschluss Gottes gerade so zuvor verordnet war, ehe denn es so wirklich wurde, und damit Gott allein der Ruhm dieser Lehre zuerkannt werde und nicht unseren Verdiensten und Bemühungen. Denn ehe wir waren, wurde es schon verordnet, wie es selbst sagt (Spr 8,23): »Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang (unter der Gestalt des Gesetzes), ehe die Erde war« (d.h. die Kirche), die ja erst durch die Weisheit geschaffen wurde. Denn das Evangelium, das Gottes Weisheit und Gottes Kraft ist (vgl. 1.Kor 1,24), hat die Kirche erschaffen und tut all das, was dort die Weisheit rühmend und preisend von sich sagt, wie es auch in Amos 3,7 heißt: »Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluss den Propheten, seinen Knechten.« Und Jesaja 48,5 f.: »Ich habe dir's zuvor verkündigt (nämlich im alten Gesetz); ehe es gekommen ist, habe ich dir es sagen lassen, damit du nicht sagen mögest: Meine Götzen (die Gebilde meiner Weisheit) haben's getan und meine Abgötter haben's befohlen, was du gehört hast (zur Zeit des Gesetzes und der Propheten), das siehe nun alles« (jetzt, da die Zeit der Gnade angebrochen ist).

[166] »*Durch seine Propheten in der Heiligen Schrift*« (1,2).

So heißt es zum Unterschied von der Verheißung, die vor aller Welt geschah, von der in Titus 1,2 gesagt ist: »... welches (das ewige Leben) verheißten hat, der nicht lügt, Gott, vor den Zeiten der Welt.« Denn diese Verheißung ist die Vorausbestimmung aller kommenden Zeiten von Ewigkeit her. Aber durch die Propheten geschieht die Verheißung für die Zeit und unter menschlichen Worten. Ein wundersamer Gnadenerweis Gottes, dass er auch noch über jene ewige Verheißung hinaus in menschlichen Worten seine Verheißung gibt, nicht allein in gesprochenen, sondern auch in geschriebenen Worten. Dies alles ist nur darum geschehen, dass, wenn sich die Verheißung erfüllte, eben darin offenbar würde, dass er nach einem vorbedachten Ratschluss also handelte, damit man erkenne: Der christliche Gottesdienst verdankt nicht dem blinden Spiel des Zufalls oder dem Sternenschicksal sein Dasein (wie viele hohle Menschen meinten)⁹, sondern kraft eines festbestimmten Ratschlusses und einer vorbedachten Anordnung Gottes musste er gerade so kommen. Treffend fügt er auch aus

einem weiteren Grunde noch hinzu: »in den heiligen Schriften.« Denn wenn er nur sagen wollte »durch die Propheten«, so hätte man es böswillig deuten können, als berufe er sich auf Tote, die mitsamt ihren Worten gar nicht mehr vorhanden sind. So aber verweist er nachdrücklich auf ihre Schriften, die auch heute noch unter uns sind.

»Von seinem Sohn, der ihm geboren ist aus der Nachkommenschaft Davids nach dem Fleisch und kräftig erwiesen als ein Sohn Gottes nach dem Geist, der heiligt, seit der Zeit, da er auferstanden ist von den Toten, nämlich Jesus Christus« (1,3-4).

Hier öffnet sich ein weiter Zugang zum Verständnis der Heiligen Schrift. Danach ist die ganze Schrift von Christus zu verstehen, vor allen Dingen dort, wo sie prophetisch ist. Sie ist aber überall prophetisch, wenn auch nicht nach der oberflächlichen, buchstäblichen Bedeutung. (WA 5,9 f.)¹⁰

Es ist verkehrt, wenn hier »*praedestinitus*« steht. Denn der Apostel redet nicht von Christus als dem, der für das zukünftige Reich vorherbestimmt ist, sondern von ihm als dem, der das Reich schon jetzt erlangt hat; d.h., Gott hat das Evangelium von Christus verheißen, der nun Fleisch geworden und zum König und Herrn aller Dinge eingesetzt ist, wie es in Hebräer 1,2 heißt: »welchen er gesetzt hat zum Erben aller Dinge«. Und Apostelgeschichte 2,36: »Gott hat diesen Jesus zu einem Herrn und Christ gemacht.« (Und Ps 2,8; WA 5,12 f.)

Diese Stelle ist wohl von keinem Ausleger richtig und zutreffend erklärt worden. Den Alten stand eine unpassende Auslegung hindernd im Wege, den Jüngeren aber fehlte es an Geist. Doch wollen auch wir es wagen, durch die Bemühungen der anderen ermutigt, unseren Verstand zu üben, unbeschadet der Frömmigkeit des Glaubens. So scheint mir also die Meinung des Apostels zu sein: Der Inhalt oder der Gegenstand des Evangeliums oder (wie andere sagen) sein Subjekt ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, geboren aus der Nachkommenschaft Davids nach dem Fleisch und nun eingesetzt zum König und Herrn über alle Dinge in Kraft, und dies nach dem Heiligen Geiste, der ihn von den Toten auferweckt hat. Dafür spricht sehr der griechische Text, der folgendermaßen lautet: »*Von seinem Sohn, geboren aus der Nachkommenschaft Davids, auserkoren oder bestimmt, eingesetzt und verordnet¹¹ zum Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligung durch Auferstehung von den Toten, von Jesus Christus unserm Herrn.*«

[167]

Sieh also die einzelnen Worte an. »Von seinem Sohn« handelt das Evangelium, nicht von dem Sohn Gottes schlechthin, sondern von dem, der Fleisch geworden ist aus der Nachkommenschaft Davids. Damit ist gesagt: Er hat sich selbst entäußert und ist schwach geworden. Der vor allem war und alles geschaffen hat, hat selbst einen Anfang genommen und ist geworden. Das Evangelium handelt aber nicht nur von der Niedrigkeit des Gottessohnes, in der er sich selbst entäußerte, vielmehr auch von der Herrlichkeit und Machtvollkommenheit, die er nach seiner Niedrigkeit von Gott empfangen hat in seiner menschlichen Natur, sodass, gleichwie der Sohn Gottes durch die Erniedrigung und Entäußerung seiner selbst zum Sohn Davids wurde in der Schwachheit des Fleisches, nun auch umgekehrt der Sohn Davids, der dem Fleisch nach schwach war, jetzt hinwiederum eingesetzt und bestimmt ist zum Sohne Gottes mit aller Macht und Herrlichkeit; und gleichwie er nach seiner göttlichen Gestalt sich bis zur Nichtigkeit des Fleisches entäußerte, indem er in die Welt hineingeboren wurde, so vollendete er sich nun nach seiner Knechtsgestalt bis hin zur Fülle göttlichen Wesens damit, dass er gen Himmel fuhr. Dabei ist auf die dem Apostel ganz eigentümliche Ausdrucksweise zu achten. Er sagt nicht: der zum Sohn Gottes geschaffen worden ist in Kraft, wie er sagt: der geschaffen worden ist nach dem Fleisch. Denn von Anbeginn an, da Christus empfangen wurde, war es wegen der Verbindung der beiden Naturen richtig, zu sagen: Dieser Gott ist der Sohn Davids, und dieser Mensch ist der Sohn Gottes. Das Erste ist darum richtig, weil die Gottheit sich selbst entäußerte und unter der Hülle des Fleisches verborgen war; das andere darum, weil seine Menschheit vollendet und in göttliches Wesen versetzt wurde. Aber mochte es auch so sein, dass er nicht als Sohn Gottes geschaffen ist, mochte er auch als Menschensohn geschaffen sein, so ist doch immer ein und derselbe der Sohn gewesen und ist Sohn Gottes auch damals (als er Mensch wurde).

[168]

Doch war dies den Menschen noch nicht bestimmt, deutlich und klar kundgetan. Er hatte schon die Macht über alle Dinge empfangen und war der Sohn Gottes, aber er übte sie noch nicht aus. Er wurde noch nicht in einer solchen Gestalt für den Sohn Gottes gehalten. Das geschah erst durch den Geist der Heiligung. Denn der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verkört war. »Jener«, sagt er, »wird mich verherrlichen« (Joh 16,14). Der Heilige Geist nämlich stellte durch die Apostel fest und machte kund, dass er der Sohn Gottes ist in der Macht über alle Dinge und dass alle Dinge ihm untertan sind und dass ihn Gott der Vater zu einem Herrn und Christus gemacht hat (vgl. Apg 2,36). Das ist es, was jenes Wort »eingesetzt zum Sohn Gottes« besagen will: Dieser Mensch, der Sohn Davids nach dem Fleisch, ist nun öffentlich kundgetan als Sohn Gottes in Kraft, d.h. über alle Dinge. Denn als Sohn Davids

in Schwachheit ward er unter alle Dinge getan. Und dies alles »nach dem Geist, der da heiligt«. Ihm nämlich wird die Verklärung Christi zugeschrieben, wie gesagt ist.

Aber das tat der Heilige Geist erst nach der Auferstehung Christi. Darum fügt er hinzu: »seit der Zeit, da er auferstanden ist von den Toten«. Denn der Geist wurde nicht eher gegeben, als bis Christus auferstanden war. Daraus geht deutlich hervor, dass der Text mit »*praedestinatus*« schlecht übertragen ist, da es doch im Griechischen vielmehr heißt »*oristhentos*«, d.h. »eingesetzt«; daher Bestimmung, Festsetzung. So versteht man in den Schulen unter »*orismos*« die Bestimmung, Festsetzung, Abgrenzung dessen, von dem nun erklärt, kundgetan und angezeigt wird, dass man daran festhalten und glauben müsse. Denn die »Definition« ist die Bekanntmachung und Erklärung einer Sache. So muss man auch diese Stelle hier verstehen: Christus wird im Evangelium durch den Heiligen Geist kundgemacht und geoffenbart als Sohn Gottes in Kraft und Macht über alle Dinge. Das war vor der Auferstehung nicht geoffenbart und verkündigt, sondern blieb vielmehr im Fleisch Christi verborgen.¹²

Denn diese Erhöhung besitzt er nicht vermöge der Geburt im
Fleisch, sondern vermöge des Geistes, der ihn auferweckt hat.
(WA 6,2 f.)

Und wenn es heißt »Geist, der heiligt« statt »Heiliger Geist«, so hat das nicht viel zu bedeuten. Es ist derselbe Geist, der nach seiner Wirkung »Heiliger Geist« oder »Geist der Heiligung« benannt wird.

Sodann, wenn es heißt »kräftig«, so muss man das von der Macht verstehen, die über alle Dinge geht, nach jenem Prophetenwort (Ps 8,1 f. und Hebr 1,2): »Welchen er gesetzt hat zum Erben aller Dinge.«

Abschließend wollen wir also sagen: Das Evangelium handelt von seinem Sohn, der aus der Nachkommenschaft Davids geboren, nun aber offen kundgetan ist als Sohn Gottes in der Macht über alle Dinge durch den Heiligen Geist, der gegeben ist seit der Zeit, da er auferstanden ist von den Toten, von Jesus Christus unserem Herrn. Siehe, so hast du dann alles beisammen. Das Evangelium ist die Botschaft von Christus, dem Sohn Gottes, der sich zuerst erniedrigte und hernach verherrlicht wurde durch den Heiligen Geist.

[169]

Allerdings ist der Genitiv »Jesu Christi unseres Herrn« zweideutig und kann als Genitiv oder Ablativ aufgefasst werden, weil der griechische Text nicht sicher bestimmt werden kann. Ist es der Genitiv, dann gehört er mit dem Worte »Auferstehung« zusammen, also: »Seit der Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn, von den Toten.« Ist es der Ablativ, dann gehört er zusammen mit dem Satz: »Von seinem Sohn, der geboren ist ...«, usw.

Und wenn es in unserer Übersetzung heißt »der Toten«, so verdunkelt dies den Sinn, auch wenn er ihn nicht verändert. Daher halte ich es für besser, sinngemäß zu übersetzen, statt nur Wort für Wort, also »von den Toten«.

Zusatz

»Evangelium« ist nicht allein das, was Matthäus, Markus, Lukas und Johannes geschrieben haben. Das geht deutlich genug aus dieser Stelle hervor; denn hier heißt es ausdrücklich, das Evangelium ist das Wort von dem Sohn Gottes, der Fleisch geworden ist, der gelitten hat und verherrlicht wurde. Wer also nur immer dies Wort schreiben oder lehren mag, ob es nun Matthäus oder Thomas ist, mit welchen Worten oder Zungen sie's auch tun, eben dies ist das »Evangelium Gottes«. Es macht nämlich nichts aus, durch wie viele Bücher oder Schriftsteller es gelehrt wird, weil es ein und dasselbe ist, was alle lehren. Man braucht deshalb auch jene Bemerkung des Apostels über einen gewissen Jünger, der »das Lob hat am Evangelium bei allen Gemeinden« (2.Kor 8,18), nicht notwendig von dem Evangelium des Lukas zu verstehen, sondern so: Er hatte das Lob in der Verkündigung des Evangeliums, d.h. des Wortes Gottes, so, wie auch Apollos und andere in ähnlicher Weise geschätzt waren, weil sie es verstanden, in beredten und gedankenreichen Worten Christus zu verkündigen. Ebenso wenig muss man auch jenes Wort »laut meines Evangeliums« (Röm 2,16) notwendig vom Evangelium des Lukas verstehen, gleich als hätte Lukas niedergeschrieben, was Paulus predigte, oder was der eine geschrieben hätte, das hätte der andere gepredigt; sondern »mein« sagt er, weil er selbst das predigte, was das Wort Gottes »von seinem Sohn« war, wie es hier heißt.¹³

»Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen« (1,5). Denn zuerst sieht der Herr auf die Person und dann auf ihr Amt. (WA 6,18)

Des »Glaubens« heißt es, nicht der Weisheit, die durch Vernunftgründe und Erfahrung zu erweisen ist. Denn er hat nicht die Absicht zu beweisen, was er sagen will, sondern er will, dass man ihm in Einfalt Glauben schenke als dem, der göttliche Autorität besitzt, und nicht, dass man über den Glauben und darüber, was zu glauben ist, disputiere. – Im Griechischen heißt es: »zum Gehorsam des Glaubens«. Denn in der Kirche Christi wird kein Prälat um seiner selbst willen eingesetzt, sondern um der anderen willen, dass er sie zu Menschen mache, die dem Evangelium gehorsam sind. (WA 6,18 f.)

»Den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen« (1,7). Die Liebe geht der Berufung voran, so wie die Berufung der Heiligung. Desgleichen sollen sie wissen, dass sie Heilige sind, nicht vermöge ihrer Verdienste, sondern vermöge der Liebe und Berufung Gottes, dass so alles auf Gott hin bezogen wird. – Niemand nämlich wird gläubig und heilig, er sei denn von Gott berufen. Aber »viele sind berufen, wenige sind erwählt« (Mt 20,16; 22,14). (WA 7,11 f.)

»Aufs Erste danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle« (1,8). Der allein unser Mittler ist. Das ist die rechte christliche Art zu loben: nicht einfach die Menschen loben, sondern in erster Linie und aufs Höchste Gott in ihnen loben und ihm alles zuschreiben. Jesaja 49,3: »Du bist mein Knecht, Israel; in dir will ich gepriesen werden.« Und Jesaja 49,3: »Dies Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm erzählen.« Zum anderen: dass man Gott allein durch Christus loben kann. Denn, gleichwie wir alles durch ihn von Gott empfangen, so sollen wir auch durch ihn alles auf Gott wieder zurückführen, da er allein würdig ist, vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen und priesterlich für uns einzutreten ... Zum Dritten denen, die gelobt wurden, deutlich anzuzeigen, dass sie immer noch mehr bedürfen, um vorwärtszukommen und fest zu werden, damit sie nicht übermütig werden. (WA 7,7,1 6 f.)

»Dass man von eurem Glauben in aller Welt redet« (1,8). Das ist der Liebe Art, sich über das Gute, das sich beim andern findet, vor allem über seine geistlichen Gaben, zu freuen und Gott darin zu preisen, wie sich umgekehrt die Scheelsucht darinnen zeigt, dass man über das Gute, das sich beim anderen findet, betrübt ist und ihn verwünscht. (WA 7,28 f.)

»Gott ist mein Zeuge, ... dass ich ohne Unterlass euer gedanke« (1,9). Dann erst ist das Gebet vollkommen, wenn man für das gemeinsame Heil aller betet, nicht nur für sich allein, sondern für alle insgemein. (WA 8,20 f.)

»... und allezeit in meinem Gebet flehe« (1,10). Denn wenn man schon geringere Dinge nicht ohne Gebet und Rat Gottes in Angriff nehmen soll, wie vielmehr dann erst diese geistlichen Dinge. (WA 8,20 f.)

»Ob sich's einmal zutragen wollte, dass ich zu euch käme durch Gottes Willen« (1,10). So nämlich wird jeder treue Hirte bedrängt, der nicht nach dem fragt, was den Schafen gehört, sondern nach den Schafen selbst, was ganz und gar die Liebe bewirkt. (WA 8,7 f.) – »Mich verlangt, euch zu sehen« (1,11). Nicht die Stadt Rom oder sonst wie Personen, wie Neugierige tun, sondern euch, die Gläubigen und Christen. (WA 8,9 f.)

»Damit ich euch mitteile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken« (1,11). Die verdrehte Art des Fleisches sucht ihre eigene Lust bei den anderen, aber der Geist verlangt nach dem Glück der anderen, auch bei dem, was sein eigen ist. Hier lehrt er fein mit seinem eigenen Exempel, welcher Art der Besuch eines Oberen bei denen, die ihm untergeben sind (oder der Besuch des einen beim andern), sein muss. (WA 8,24 f.)

»Ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen, der Weisen und Unweisen« (1,14). Zwei versteckten Einwürfen begegnet er hier. Einmal, wenn es einer als vermessen verurteilt, dass er über das Gebiet der griechischen Zunge hinaus nun auch in lateinisches Gebiet und noch darüber hinaus sein Apostolat ausdehnen will. Sodann, dass er sich anmaße, solche, die schon weise und gebildet sind, im Glauben belehren zu wollen. Dass die Römer bereits zu solchen Leuten gehörten, hat er schon oben gesagt. Oder auch, dass er sich erdreiste, sich den Weisen dieser Welt als Lehrer aufzudrängen. Auf beide Einwürfe entgegnet er: Nicht aus Leichtfertigkeit, sondern um der schuldigen Pflicht zu genügen, tue er dies. (WA 9,39 f.)

»Darum soviel an mir ist, bin ich geneigt, euch in Rom das Evangelium zu predigen« (1,15). Hier endet der Vorspruch und beginnt recht eigentlich der Brief selbst. Das Vorgegangene ist nämlich gesagt, um die Zuhörer aufmerksam und geneigt zu machen. Aufmerksam, indem er sein Amt und die Herrlichkeit des Wortes, d.h. des Evangeliums, hoch erhebt. Geneigt, indem er gelobt, nur auf ihr Heil als ihr Diener und Schuldner bedacht zu sein. (WA 9,27 ff.)

»Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben« (1,16).

Wer an ihn glaubt, der ist von Gott her mächtig und weise über alle Dinge. – Das Evangelium ist eine Macht, die da selig macht alle, die daran glauben, d.h., es ist das Wort, das mächtig ist, zu erretten alle, die daran glauben. Und dies durch Gott und aus Gott, wie wenn man sagen wollte: Dieser Edelstein hat die Kraft von Gott, dass, wer ihn trägt, nicht verwundet werden kann; ebenso hat das Evangelium dies aus Gott, dass, wer daran glaubt, selig wird. So also ist, wer das Evangelium hat, mächtig und weise vor Gott und aus Gott, mag er auch um dessentwillen von den Menschen als töricht und schwach angesehen werden. (WA 10,15 f.)

Es ist zu beachten, dass »*virtus*« hier soviel bedeutet wie Gewalt und Macht, »Möglichkeit«, im gewöhnlichen Sprachgebrauch: das Vermögen. Und unter »Kraft Gottes« ist nicht die zu verstehen, durch die er seinem Wesen nach in sich selbst mächtig ist, sondern die, vermöge deren er mächtig und stark macht¹⁴. So wie es heißt »Gabe Gottes«, »Geschöpf Gottes«, »Sache Gottes«, so heißt es auch »Kraft Gottes« (d.h. die Macht, die von Gott kommt), z.B. Apostelgeschichte 4,33: »Mit großer Gewalt gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi«, und Apostelgeschichte 1,8: »Und ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird«, und bei Lukas am letzten: »Bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe« (Lk 24,49); und Lukas 1,35: »Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.«

[170]

Zum anderen ist zu beachten, dass es »Kraft Gottes« heißt im Unterschied zu der Kraft der Menschen. Letztere ist das Vermögen, durch das der Mensch Macht und Heil gewinnt dem Fleisch nach und wodurch einer fähig wird, das zu tun, was des Fleisches ist. Dies Vermögen aber hat Gott durch das Kreuz Christi gänzlich zunichtegemacht, dass er nun seine Kraft gebe, durch die der Geist stark und selig wird und durch die einer kräftig ist, das zu tun, was des Geistes ist. Psalm 60,13 f.: »Menschenhilfe ist nichts nutze, mit Gott wollen wir Taten tun«. Und Psalm 33,16 f.: »Einem König hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft, ein Ross ist eine trügerische Hilfe und wird nicht gerettet durch seine große Stärke.« Es ist also dasselbe, wenn es heißt: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, d.i.: Das Evangelium ist die Kraft des Geistes, ist Reichtum, Wehr, Zierde und alles Gut des Geistes selbst, aus dem einer all sein Vermögen schöpft, und dies aus Gott. So wie es heißt: Reichtum, Waffen, Gold und Silber, Königreiche und andere Dinge solcher Art machen die Kraft der Menschen aus, durch die sie stark sind, das zu tun, was sie tun, und ohne die sie nichts ausrichten können. Doch all dies muss, wie ich sagte, gänzlich zunichtewerden, wenigstens soweit es sich um das Verlangen danach handelt. Sonst wird die Kraft Gottes nicht in uns sein. Denn die Reichen und Mächtigen empfangen das Evangelium nicht, also auch nicht die Kraft Gottes. Denn es steht geschrieben: »Den Armen wird das Evangelium gepredigt« (Lk 7,22). »Sie verlassen sich aber auf ihre Kraft und trotzen auf ihren großen Reichtum ...« (Ps 49,7).

Darum ist zum Dritten noch zu bemerken, dass bis auf den heutigen Tag sich nicht nur des Evangeliums schämt, sondern ihm sogar widerspricht, wenigstens im Herzen und mit der Tat, wer nicht wahrhaft glaubt. Das hat seinen Grund darin: Wer Gefallen und Geschmack findet an dem, was des Fleisches und der Welt Art an sich trägt, kann selbstverständlich keinen Geschmack und Gefallen finden an dem, was des Geistes und Gottes ist. So schämt er sich nicht

nur, anderen das Evangelium zu verkünden, sondern er wehrt sich sogar und will es sich selbst nicht sagen lassen; denn er hasst das Licht und liebt die Finsternis. Darum erträgt er's nicht, wenn man ihm die heilsame Wahrheit sagt.

[17¹] »Sich des Evangeliums schämen« ist indes der Fehler des Prälaten, dem es an Mut gebricht, zu widersprechen aber oder nicht zu hören ist der Fehler und die Torheit des Untergebenen. Wenn sich nämlich der Prediger vor der Macht, Gunst oder Menge seiner Hörer fürchtet und die notwendige Wahrheit verschweigt, der unempfängliche Hörer aber die geringe und niedrige Gestalt des Wortes verachtet. Daher wird es ihm auch zu einer Torheit, ja wie zu einer Narretei; 1.Korinther 2,14: »Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Es ist ihm eine Torheit und er kann's nicht erkennen.« Und Römer 8,7: »Die Weisheit des Fleisches ist eine Feindschaft gegen Gott, weil sie dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn sie vermag's auch nicht.«

So ergibt sich also zuletzt der Schluss: wer dem Evangelium glaubt, muss schwach und töricht werden vor den Menschen, dass er stark und weise sei in der Kraft und Weisheit Gottes. Denn in 1.Korinther 1,27.25 heißt es: »was schwach und töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er, was stark und weise ist, zuschanden mache. Die göttliche Schwachheit ist stärker denn die Menschen sind und die göttliche Torheit ist weiser denn die Menschen sind.« Wenn du also vernimmst, dass die Kraft Gottes alsbald verworfen wird, so erkenne darin die Kraft des Menschen oder der Welt und des Fleisches. Also muss alle Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit verborgen, begraben werden, sie darf nicht sichtbar werden, ganz und gar nach dem Bild und Gleichnis Christi, der sich selbst entäußerte, so, dass er die Macht, Weisheit und Güte ganz und gar verbarg und lieber Ohnmacht, Torheit und Härte an den Tag legte. In gleicher Weise muss, wer mächtig, weise, anziehend ist, dies so haben, als hätte er's nicht. Darum ist das Leben der Fürsten dieser Welt und der Rechtsgelehrten sowie derer, die sich durch Macht und Weisheit behaupten müssen, von größten Gefahren bedroht. Denn wenn diese Vorzüge nicht in die Augen fallen und auch nur im geringsten Maße verhüllt sind, dann gelten sie selbst ganz und gar nichts mehr. Sind sie aber vorhanden, siehe, dann steckt »der Tod im Topf« (vgl. 2.Kön 4,40), besonders, wenn man im Herzen daran Gefallen findet, dass sie den Menschen in die Augen fallen und von ihnen geschätzt werden. Denn es ist schwer, das vor seinem eigenen Herzen zu verbergen und geringzuachten, was allen offenbar ist und hochgeschätzt wird.